



Bei acht Grad wird draußen mit Abstand performt: „Good News“ verbindet über Monate hinweg Fünftklässler an der IGS in Hochheim mit den Künstlerinnen Hannah Schassner und Antigone Akgün. Foto Janna Pinski



Illusionen

Von Michael Hierholzer

Las Vegas ist zwar mittlerweile überall: Schein, Kulissen, Täuschungen, falsche Versprechungen hinter glitzernden Fassaden. Aber nichts geht über das Original. Die ehrlichste Stadt der Welt liegt in der Wüste von Nevada, keiner zweifelt an ihrem zweifelhaften Charakter, sie präsentiert sich offen und schamlos als architektonische Bühne, in der Venedig ebenso in einer reinen Unterhaltungsversion präsent ist wie das alte Rom, das Ägypten der Pharaonen oder eine sagenhafte Pirateninsel. Und als Ort, an dem die Überwältigung aller Sinne Programm ist. Mit den besten Entertainern der Welt.

Die ganz große Show, die perfekte Illusion, die Kompletterzauberung des Publikums: Siegfried und Roy lieben Elefanten und Tiger verschwinden, schmusten aber auch mit den Raubkatzen und gaben Reisenden aus ihrer alten Heimat im Spielerparadies ein besonders gutes Gefühl. „Sind Deutsche im Publikum?“, fragten sie regelmäßig während ihrer Vorstellungen. Und wenn welche da waren, wechselte das Magierpaar mit ihnen ein paar muttersprachliche Worte, und den Menschen aus Paderborn oder Germering ging auf, dass die beiden gutgelaunt wirkenden Herren den amerikanischen Traum verwirklicht hatten. Nun ist mit Siegfried der zweite des Zauberer-Duos gestorben, und wir erinnern uns leicht wehmütig an deutsch-amerikanische Abende in Las Vegas und eine freundlich-gigantische Illusionsmaschine.

Levits Hörhilfen

hr-Sinfonieorchester mit Carydis

FRANKFURT Nach der Entscheidung, den Spielbetrieb an den hessischen Staatstheatern und an der Oper Frankfurt bis zum 1. April einzustellen, fällt dem hr-Sinfonieorchester eine umso wichtigere Aufgabe zu: die Fäden für die Klassik-Szene des Landes hoch zu halten, mit vollwertigen Sinfoniekonzerten das Interesse der Besucher wachzuhalten, zu zeigen, dass die Musiker aller Häuser weiterarbeiten. Nicht zu unterschätzen ist es, dazu live in Erscheinung zu treten und eine Community gedanklich das Ritual des abendlichen Konzertbesuchs durchspielen zu lassen. In ausgezeichnetem Klangqualität und mit kluger Bildregie vermittelte sich im Stream des Geisterkonzerts des Orchesters, das der durch seine Dirigate an der Oper in Frankfurt bestens bekannte griechische Gastdirigent Constantinos Carydis im Sendesaal leitete, so viel Live-Gefühl wie möglich: feurig, dramatisch-energisch im Klang wie in Blicken und Bewegungen, gerade am Ende mit einem knackigen, passend militärisch geschärften Mozart-Sound in Auszügen aus der Ballettmusik der Oper „Idomeneo“ KV 367.

In Mozarts letztem Klavierkonzert, Nr. 27 in B-Dur KV 595, hatte das werkgerecht und in Abstimmung mit dem Solisten zuvor noch ganz anders geklungen: leicht, hell, fein differenziert im Leisen. Igor Levit kommunizierte dabei oft kammermusikalisch direkt mit den Mitspielern, lauschte hin zu diesen Partnern und schaute sie mit wachen Blicken über seine große, schwarze Maske hinweg an. Sauber balanciert Klang das, distinkt, auf die Klarheit der einfachen und präzisen Formulierungen Mozarts hin ausgerichtet. Auf Extravaganzen verzichtete Levit, gab aber Hörhilfen und Hinweise: wenn er das Tempo ausdrucksvoll stark zurücknahm, innehielt und etwa kurze Wendungen nach Moll mit Bedeutung auflud.

Begonnen hatte das Konzert, das als Mitschnitt über die Homepage www.hr-sinfonieorchester.de abrufbar ist, mit der Suite aus der Oper „Ein Sommernachtstraum“ von Periklis Koukos, einem 61 Jahre alten, in Athen als Professor lehrenden Landsmann von Carydis: mit ohrenscheidender Musik, teils nekisch-verspielt, teils schulzig-schön wie Hollywood-Filmmusik, oft rhythmusbetont und mitunter neoklassizistisch geschärft, vor allem aber samt Celesta, Harfe, Lyophon und einfach besetzten Bläsern so farbenreich, dass man ein riesiges Orchester zu hören glaubte – eine willkommene Suggestion.

GUIDO HOLZE

Wie viele gute Nachrichten fallen Ihnen zum Jahr 2020 ein? Können Sie die guten Nachrichten an einer Hand abzählen, während für die schlechten schon Strichlisten angelegt wurden? Die Fragen und viele Antworten haben Kinder um die elf Jahre gefunden und finden sie noch. Seit einem halben Jahr begleiten „Good News“ sie durch ihr Leben. Entstanden sind Performances, Spiele und Brieffreundschaften mit 45 Menschen auf der ganzen Welt rund um gute Nachrichten in einer für Kinder schwierigen Zeit. Weitere Aktionen sollen folgen.

Aus der für Herbst 2020 geplanten mehrtägigen Kinderakademie haben die beiden Frankfurter Theatermacherinnen Hannah Schassner und Antigone Akgün „auf Sicht“, wie sie sagen, ein den Corona-Umständen angepasstes Format entwickelt. Für die Fünftklässler, die mit ihnen in Hochheim an der IGS Heinrich-von-Brentano-Schule und in Schlitz an der Flux-Kinderakademie für „Good News“ gearbeitet haben, ist auch das eine gute Nachricht gewesen, denn die „Good News“ sind mit digitalen und analogen Interventionen Teil ihres Alltags geworden, von der Zeit, als Schulbetrieb lief, bis jetzt, in den Lockdown hinein.

Das liege an der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der zuständigen Lehrerin, sagt Schassner. Mit Nina Hahn, Gymnasiallehrerin an der IGS in Hochheim, hat sie schon mehrere Projekte verwirklicht. Stiftungen, Initiativen, vor allem das Landesnetzwerk Flux für Theater und Schulen ermöglichen den Austausch zwischen Lehrkräften und Künstlern. Seit zehn Jahren bietet Flux, gefördert von den hessischen Kunst- und Kultusministerien, in hessischen Schulen die Möglichkeit, Gastspiele einzuladen, Künstlerresidenzen und Workshops, Kinderakademien wie „Good News“ zu veranstalten.

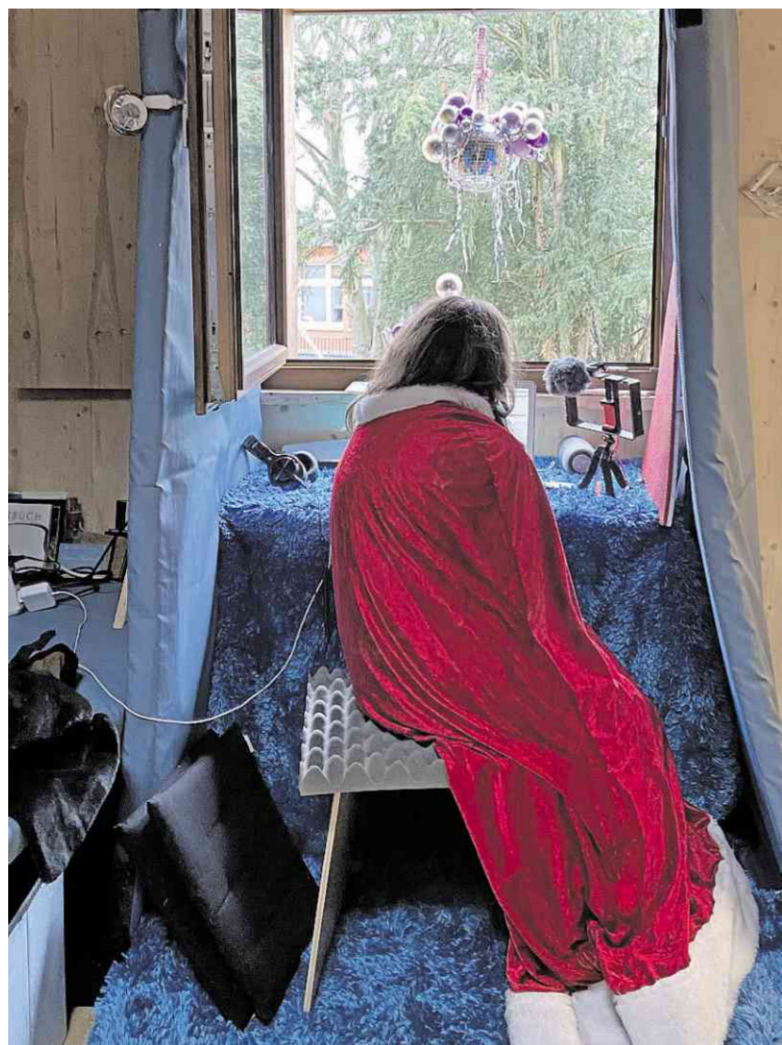
Für Schassner, die als freie Regisseurin und Theaterpädagogin in Frankfurt den Landungsbrücken, dem Theaterperipherie und dem Theaterhaus verbunden ist, und die einen Lehrauftrag an der Gutenbergschule hat, ist die Arbeit an Schulen kein zweites Standbein – es gehört zu ihrer Kunst. „Ich könnte gar kein Theater für junges Publikum machen, wenn ich nicht wüsste, welche Geschichten sie bewegen, was sie mögen, was ihnen an Theater gefällt und was nicht. Es geht darum, in einen Diskurs zu kommen mit den Kindern.“ Wichtig sei auch eine seelische Komponente: Das gemeinsame Arbeiten mit jungen Menschen sei ungeheuer beglückend. Gerade, wenn man aus dem Kunstalltag, der auch zum Theoretisieren neige, einmal aussteigen könne, so Schassner.

Bei „Good News“, das wegen der Pandemie viel Spontaneität erfordert hat, kamen viele der Ideen aus der Zusammenarbeit mit den Kindern. Das hat auch Antigone Akgün beeindruckt. Ihre erste Arbeit mit Schulen hat sie überzeugt: „Für mich war die Erkenntnis dieser Arbeit, dass ich

Lernen und Spielen mit Leib und Seele

RHEIN-MAIN Wie Theater und Schule, Kinder und Kunst aneinander wachsen, zeigen Projekte wie die „Kinderakademie“. Noch gibt es viel zu wenig Angebote, sagen Theaterlehrer.

Von Eva-Maria Magel



Platz, an dem man frei ist: Das „Fliegende Künstlerzimmer“

als Künstlerin sehr viele Impulse aufnehmen sollte von den Leuten, die da sind und gar nicht mal so vorpreschen muss mit meinen eigenen Ideen.“ Etwas, das Theater oft wolle, aber im schulischen Kontext habe das ausgezeichnet funktioniert. In der Debatte um Diversifizierung, die derzeit geführt werde, sei Theater an Schulen „eine grundlegende Chance, eine heterogene Gruppe zu erreichen. Gleichzeitig frage ich mich, wie man eine solche Erfahrung nachhaltig machen kann.“

Daran arbeitet unter anderem Ruth Kockelmann, Vorsitzende des Landesverbands Schultheater in Hessen. Rund 600 Theaterlehrerinnen und -lehrer gebe es derzeit in Hessen. „Unser Ziel ist, dass jedes Kind, unabhängig von Alter, Wohnort und Schulform die Möglichkeit hat, ins Theater zu gehen und selber zu spielen. Da ist in Hessen noch sehr viel zu tun“, sagt Kockelmann. „Die Netzwerkarbeit der letzten fünf Jahre hat sich ausgezeichnet. Künstler und Lehrkräfte haben verstanden, was die beiden Institutionen bewirken, wenn sie sich auf Augenhöhe begegnen.“

Die deutsche Sektion des internationalen Kinder- und Jugendtheaterverbands Assitej, der in Frankfurt ansässig ist, hat zuletzt 2018 eine Studie zur Lage der Darstellenden Künste an und mit Schulen in Hessen herausgegeben. Das Fazit: Es hat sich in zehn Jahren viel getan – aber weiterhin haben nur etwa ein Drittel der Schüler die Möglichkeit, regelmäßig Theaterangebote wahrzunehmen, oder als Zuschauer im Darstellenden Spiel oder in Kunst-Workshops. Nicht nur, weil es logistische und finanzielle Hindernisse gibt: Es fehlt schlicht an Angebot.

Nichts gegen das Weihnachtsmärchen oder gegen Klassiker-Besuche mit der Oberstufe: „Das ist wunderbar, aber sehr einseitig“, so Nina Hahn. „Da gibt es kein zeitgenössisches, performatives, kein Tanz- oder interaktives Theater. Ich bin seit 15 Jahren Lehrerin, und wenn ich ab der fünften Klasse angefangen habe, mit Kindern zu arbeiten, dann waren diese auch später viel offener und experimentierfreudig. Wir wollen doch den Kindern die Welt zeigen. Was ich nicht gezeigt bekomme, woher sollte ich es lernen?“, fragt Hahn. „Theater vermittelt Zugänge zu Wissen. Es ist ein ganzheitliches Lernen. Es hat viel damit zu tun, dass sie die Welt und die Sicht der anderen erleben können. Das ist vor allem bei Grundschulkindern wichtig und tut ihnen gut.“ Auch die Sprachentwicklung werde enorm gefördert.

Hahn ist Koordinatorin des Landesprogramms „Theater für alle“, das sich seit 2017 an Grundschulen richtet. „Aber wir sind weit davon entfernt, dass jedes Kind die Möglichkeit hat, teilzuhaben“, sagt Kockelmann. Als Fach gebe es Darstellendes Spiel nur an Gymnasien. In den vergangenen Jahren seien Weiterbildungen und Netzwerke, auch an Grundschulen, entstanden. Warum ihr der Ausbau von Theater und Schule so wichtig ist, liegt für Kockelmann auf der Hand: „Darstellende

Kunst bietet alles, was man zum Leben braucht.“ Zudem gehe es immer um eine leibliche Auseinandersetzung. „Gerade in einer digitalisierten Welt müssen wir eine Kunst fördern, die Begegnung, Erfahrung im selben Moment auszeichnet.“ In Krisenzeiten wie derzeit gehe es darum, die Kinder in ihrer Persönlichkeit und den Umgang miteinander zu stärken.

Kockelmann und ihre Kollegen haben draußen, mit Abstand, digital, allerhand Mittel gefunden, um weiterarbeiten zu können, trotz Corona. „Menschen, die wissen, wie kulturelle Bildung geht, haben eine hohe Ambiguitätstoleranz“, sagt Kockelmann. Sie ist an der Integrierten Gesamtschule Georg Christoph Lichtenberg in Ober-Ramstadt in der Schulleitung für die kulturelle Bildung zuständig. Die „Kulturschule“ hat einen eigenen Kunstraum, das von der Crespo Foundation vor zwei Jahren initiierte „fliegende Künstlerzimmer“. Mit Janina Warnk arbeitet in diesem extra gebauten „Tiny House“ eine Film- und Performance-Künstlerin mit den Schülern. Unter Corona hatten viele der Arbeitsgruppen gestrichen werden müssen. Nun hat die Crespo Foundation deswegen um ein Jahr verlängert.

Raum, Zeit und Wertschätzung fehle oft für ein „geschütztes“ Arbeiten mit den Kindern, so Kockelmann. Das müsse aber auch außerhalb der Schule stattfinden. „Theater sind Orte, an denen für Kinder und Jugendliche gearbeitet wird, und die Schülern zeigen, wie Theater sich anfühlt, klingt, riecht. Sie sind wichtige Partnerorte für Schulen, die oft so schlecht ausgestattet sind.“ Deswegen beobachten gerade die Arbeitsgemeinschaften Schule und Theater die Entwicklung in Frankfurt genau.

„Wir haben uns sehr gefreut, dass ein Kinder- und Jugendtheater im Zentrum Hessens entstehen soll. Ich vermute, die Hälfte aller hessischen Schulen befindet sich im Einzugsgebiet dieses Theaters. Das ist wichtig. Denn wir haben als Theaterlehrer einen viel höheren Anspruch“, so Kockelmann. Es gehe um theaterpädagogische Vor- und Nachbereitung, Projekte außerhalb der Schule, eine Auswahl an Stücken. Die, ergänzt Hahn, mit mehr als einer Klasse gleichzeitig besucht werden könnten, was oft ein großes Hindernis sei: Viele Kindertheater machten sehr gute Arbeit, seien aber zu klein.

„Wir zeigen, was für Wirkungen es hat, wenn Kinder Theater spielen“, so Hahn. Aber weder den Kindern noch den Kollegen, deren Interesse stetig wachse, könne sie dann einen Ort nennen, an dem sie weitermachen könnten. Dass nun in den Spardebatten eine Streichung des Frankfurter Theaterverbands erwogen wird, passt zu den Befürchtungen hessischer Theaterlehrer: Dass viele Kinder bald noch weniger Kunst erleben könnten, auch weil Lernstoff aufgeholt werden soll. Und dass Mittel wegen der Krise gestrichen werden. Denn die allermeisten Angebote, auch „Good News“, sind zeitlich begrenzte Projekte und nicht dauerhaft installiert.

Jetzt hat er auch noch das Licht gelöscht

FRANKFURT Von Rauten, Gittern und Rastern: Daniel Behrendt in der Galerie Leuenroth

Noch reduzierter geht es wahrscheinlich nicht. Dabei war bislang schon nicht wirklich viel zu sehen auf den Bildern Daniel Behrendts. „Einfahrt“, „Halle“ oder kurz und bündig „Loch“ waren seine Arbeiten in Öl auf Leinwand schon mal gerne überschrieben – wenn sie denn überhaupt einen Titel tragen. Und genau das zeigen sie auch. Nischen, Mauern und Fassaden, blinde Fenster, schmutzgrauer Putz und fleckigen Beton: Nichtorte im Grunde und architektonische Details, wie sie uns im urbanen Alltag allenthalben begegnen. Wo wir sie dann aber gerne übersehen.

Und jetzt? Könnte man durchaus fragen vor Behrendts aktuellen Bildern in

der Frankfurter Galerie Leuenroth. Sie vertritt das Werk des Bremer Künstlers schon seit seinen Studienzeiten bei Karin Kneffel. Nun, jetzt hat er zu allem Überfluss auch noch das Licht gelöscht. Und doch sind auch die atelierrischen, sämtlich 2020 auf Holz entstandenen Schattens, Flure, Korridore, das fensterlose „Hotel II“ oder die tiefdunkle „Halle II“ malethische Sensationen, die man mit gleichem Recht in höchstem Maße realistisch wie vollkommen abstrakt nennen kann. Das stellt sich in den Papierarbeiten, von denen Kirsten Leuenroth eine starke Auswahl zeigen kann, immer schon ein wenig anders dar. Sicher, auch hier geht es gerade so wie in Behrendts Malerei um Farbe

und Farbauftrag, Materialität, Ausschnitt und Textur. Und wer möchte, der mag in Serien wie „Play“, den „Stripes“ oder den „Layers“ Verweise auf die Architektur ebenso ausmachen wie auf die Welt des Designs. Vor allem aber gibt sich Behrendt mit den Gittern, Rastern und messerscharf gesetzten Linien, mit all den Rauten, Würfeln und Ellipsen deutlicher, entschiedener noch als in den Bildern als Künstler in der Nachfolge des Minimalismus zu erkennen.

Das gilt nicht nur hinsichtlich der Themen und Motive, der makellosen Oberflächen und überhaupt – trotz des Spiels mit Zufall und Kalkül – der handwerklichen Perfektion. Die Blätter sind auch von ei-

ner kühlen, formschön zu nennenden Eleganz, die Behrendt sich bis an den Rand des vornehmlich Dekorativen auszureizen nicht scheut. Genau hier aber, an der Grenze, mag man immer wieder ahnen, was man mit der Kunst des Minimalismus eher nicht zusammenbringt: Behrendts sich subtil entfaltenden Humor. Und zugleich sieht jedes dieser Blätter einfache Klasse aus.

CHRISTOPH SCHÜTTE

DIE AUSSTELLUNG in der Frankfurter Galerie Leuenroth, Fahrgasse 15, ist bis 31. Januar von außen einsehbar. Auskünfte erteilt die Galerie unter der Telefonnummer 01 75/5 61 76 54.



Daniel Behrendt, Stripe (2020) Foto Galerie